

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 10

Illustration: [s.n.]
Autor: Copeland, John

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

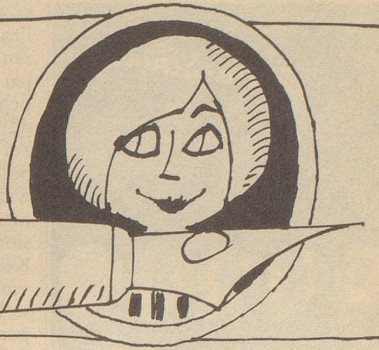
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



«Was wollte ich eigentlich...?»

Ich meine: sagen, oder holen, oder kaufen? Ich weiß es oft nicht mehr. Gehirnerweichung? Oder besser: Gehirnsklerose, aber ich finde «Gehirnerweichung» malerischer, und als ich jung war, nannte man das so.

Wie man's nennt ist zwar nur für den Mediziner wichtig, und wahrscheinlich nicht einmal für ihn, weil er Bescheid weiß, indes der Patient zwar enorm viel Bescheid weiß, aber nicht grad immer den richtigen.

Aber was wollte ich eigentlich sagen? (Sehn Sie, das ist es ja!) Uebrigens, vergessen was man sagen wollte ist noch eine Kleinigkeit im Vergleich zum Treppensteigen. Da laufe ich samt Asthma, zwei Stufen aufs Mal, in den zweiten Stock, wenn möglich aus der Garage oder der Waschküche. Ich laufe, weil es eilt, weil ich etwas sofort holen muß da oben. Und wenn ich dann dort bin habe ich oft keine Ahnung mehr, was ich so dringend holen wollte.

Oder ich begegne jemandem auf der Straße, den ich ganz ordentlich kenne, und kann mich ums Verworgen nicht mehr an seinen Namen erinnern – was besonders brenzlich ist, wenn noch jemand dabei ist, dem man den Mann oder die Frau ohne Namen vorstellen sollte.

Ueberhaupt, Namen ... Manchmal kann ich mich der allerlandläufigsten Komponisten oder Schriftsteller plötzlich nicht erinnern. (Wenn auch nicht grad Goethe oder Mozart.)

Mein Gedächtnis besteht aus einer Serie von Löchern, da fällt beinahe alles heraus. Aber – ich suche jetzt heftig nach Beschönigung des Zustandes – neben dem Erinnerungswerten fällt auch das Unerfreuliche heraus. Sogar vor allem das Unerfreuliche. Ich habe ein unerhörtes Talent, es zu vergessen, und das ist herrlich. Ich gön'n mir selber nicht, so schön ist das. Und schließlich geschehen einem im Leben ungefähr ebensoviel unerfreuliche Dinge wie angenehme.

Im übrigen ist ja ein gutes Gedächtnis sicher ein Gottesseggen. Ich kenne eine Dame, die nimmt heute noch

einem Gast, der ihr zu Hilfe kommen will, die Rotweinflasche aus der Hand und sagt: «Laß das. Du hast mir einmal einen Fleck aufs Tischtuch gemacht. Doch! Hast du! Es war vor dem Krieg, ich möchte sagen 1936, nein, halt, 37.»

Das ist ein erstklassiges Gedächtnis. Ich vergesse so etwas im Momente wo es passiert. Natürlich sollte man etwas gegen die Vergesslichkeit tun. Ich weiß, es gibt «Gedächtnis-Stärkungsmethoden», sowie auch chemische Mittel. Ich muß das alles gelegentlich probieren. Schon der Treppen wegen. Aber das Sicherste ist zweifellos der Training von Berufs wegen. Ich bin immer von Bewunderung erfüllt, wenn sogar alte Schauspieler noch mit Leichtigkeit (wenigstens sieht es für den Zuschauer so aus) eine erhebliche Rolle einen Abend lang durchhalten, wenn Dirigenten auswendig dirigieren und wenn Solisten mächtige Sonaten oder Konzerte – sogar moderne – auswendig spielen können. Obschon es ja wichtiger ist, daß sie schön dirigieren oder spielen, als auswendig. Dem Schauspieler aber bleibt außer der Souffleuse

nur sein Gedächtnis. Damit muß er durchkommen. Mir wird himmelangst beim bloßen Gedanken dran. Weil man das aber offenbar als ganz selbstverständlich betrachtet, ging ein beträchtliches Rauschen durch die Presse, als kürzlich Pierre Fresnay (71) in der «Michodière» während einer Generalprobe mitten im Satz «austrocknete» (wie das im englischen Theaterjargon so anschaulich heißt). Zweimal ging der Vorhang wieder auf, und am gleichen Ort blieb Fresnay wieder stecken. Beim dritten Mal gab er auf.

Er hätte sicher ungezählte Entschuldigungen gehabt (und die Presse betonte das auch). Er war massiv überarbeitet mit Rollenstudium, Proben und Aufführungen. Vielleicht hatte er auch eine leichte Grippe, wie jedermann. Da darf ein normaler Mensch eines Abends erschöpft sein.

Fresnay soll sich vom Schrecken jenes Abends noch nicht erholt haben.

Glücklich, wer sich ohne Widerwill eine Vergesslichkeit leisten kann. Oder sogar mehrere. Bethli

Tauwetter?

Der Februar hat für die Schweizer Frauen seine besondere Bedeutung: dürfen wir sie – auch bei erneutem Schneefall und teils zugefrorenen Straßen – doch mit dem Tauwetter in Verbindung bringen, und wie lautet die Frühlingsprognose?

Am 18. Februar dieses Jahres haben also unsere Bärner Männer darüber abzustimmen, ob den Frauen künftig in *Gemeindeangelegenheiten* das Stimm- und Wahlrecht zuerkannt werden soll, wobei es aber immer noch den einzelnen Gemeinden freisteht, von dieser neuen Möglichkeit Gebrauch zu machen. Der Große Rat des Kantons Bern hat die vorgesehene Gesetzesänderung mit 125 gegen 10 Stimmen gutgeheißen und empfiehlt sie den Stimmbürgern zur Annahme.

Die Befürworter und Befürworterinnen der Vorlage haben sich bis jetzt sehr ruhig verhalten, wohl weil sie glauben, die Argumente dafür müßten dem gesunden Menschenverstand von selbst einleuchten und das Schrittl vorwärts sei außerdem so bescheiden, daß man es ihnen wohl gönnen möge. Aber – Februar heißt noch lange nicht Frühling.

Heute liegt in meinem Briefkasten eine Broschüre, rotschwarz gerahmt, mit dem Titel «Gerechtigkeit...?», redigiert vom «Bund der Bernerinnen gegen das Frauenstimmrecht» und gedruckt in Solothurn. Darin werden nun alle die satzsaft bekannten Argumente und Gedankenklischees noch einmal zu einem bunten, vaterländischen Meien gebunden; damit man ja nicht merke, wie trostlos dürr seine Blüten sind, ist er ein bißchen aufgeputzt worden mit Skizzen und «authentischen Aussprüchen», welche die trübe Volksmeinung aus allen Kreisen wiedergeben. Besonders frapiert hat mich der Kommentar zu einem Bild, auf dem man den zeitungslisenden Herrn Schweizer sieht, wie er seiner Gattin auf die Frage, was eigentlich «diese Frauen» (gemeint sind die Mitglieder der Europäischen Frauen-Union) bezwecken, eine von gesundem politischem Instinkt zeugende Antwort erteilt: «Sech wichtig mache, was ächt süsch?» Frauen haben nicht an die Oeffentlichkeit zu treten; denn, so heißt es weiter in der Broschüre, unter den überzeugten Gegnerinnen des Frauenstimmrechts gibt

